

Die Kirche Berlin
Das Gespräch

17. Aug. 1948

Begegnung KGA 4799
mit Prof. D. Karl Barth

„Kirche muß Kirche bleiben“? — Die zweite Reformation — Mehr Freude!

„Die im Kirchenkampf gegen Hitler geprägte und auch von Ihnen gelegentlich zitierte Formulierung ‚Kirche muß Kirche bleiben‘ hat verhängnisvollen Mißverständnissen Vorschub geleistet. Als ob Christus nicht auch der Herr der Welt sei, und als ob die Christengemeinde sich jeder Politik zu enthalten habe. Würden Sie, Herr Professor, zu diesem Thema: Christ und Politik ein kurzes Wort sagen?“

„Die Kirche ist offenbar zu wenig Kirche gewesen. Sie war zu sehr eine Gesellschaftsinstitution, ein Bestandteil der abendländischen Kultur. Sie hat ihr Eigenleben nicht gelebt, wahrscheinlich ist auch von manchen, die zur B. K. gingen, etwas mißverstanden worden. In der Kirche muß die Herrschaft Christi über die Kirche und über die Welt verkündigt werden. Das bedeutet eine Grenze aller politischen Möglichkeiten. Es ist nicht an dem, daß die Christengemeinde sich jeder Politik zu enthalten habe. Es besteht eine positive Beziehung zwischen der Kirche und dem Staat. Die Kirche ist der innere Kreis, der Staat der äußere. Beide sind wohl zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. An der Grenze des inneren Kreises entsteht für den Christen die politische Aufgabe. Die Kirche kann nicht existieren im luftleeren Raum. Sie existiert in der politischen Welt. Also muß sie eine Beziehung finden, aber es muß eine originale Beziehung sein.“

„Wenn jetzt zuweilen von einer neuen, zweiten Reformation in Gegensatz zu einer bloßen Restauration gesprochen wird (Sie verweisen darauf andeutungsweise in Ihrer Schrift ‚Christengemeinde und Bürgergemeinde‘) — wie würden Sie, Herr Professor, jene etwa kennzeichnen? Wie müßte sich eine zweite Reformation etwa auswirken?“

„Reformation würde heißen, daß man nicht nur das Negative abwehrt, sondern daß man sich wieder besonnen hätte auf das Evangelium. Ich weiß nicht, wie eine zweite Reformation sich auswirken würde. Es müßte in die Pfarrerschaft ein ganz Neues hineinkommen, daß es ihr auf das Gewissen fiel, daß sie aus einer ganz anderen Anfechtung her predigen und ganz von selber sehen würde, daß das Evangelium auch eine Seite hat, die politische Freiheit bedeutet. Dasselbe müßte in den Gemeinden vor sich gehen. Es müßte zu einem Erwachen in den Gemeinden kommen. Daß die Gemeinden begreifen: das ist das Evangelium. Vielleicht darf man die ganze Lage nicht zu skeptisch und zu negativ ansehen. Eine ganze Reihe junger Leute sind da, auf die wird es an-

kommen, ob sie sich Gehör verschaffen können.“

„Jede echte Reformation der Zukunft, so hat man gesagt, muß das ‚Christus allein‘ meinen, was eine endgültige Absage an jede Form des ‚Christus und‘ bedeuten soll: ‚Christus und die menschliche Vernunft‘, ‚Christus und das religiöse Erlebnis‘, ‚Christus und der Nationalismus‘ usw.“

„Ich würde vielleicht sagen ‚Christus ganz‘, weil das Christentum vielfach etwas einseitig geworden ist, eine private Frömmigkeitsfrage statt ein Wort an die Welt. Das Christentum ist eine viel zu gesetzliche Sache geworden. Es ist in Wirklichkeit eine freudige Botschaft. Es ist aber weithin eine zu traurige Angelegenheit geworden. Wo bleibt die Osterfreude? Die Kirche hat zu viel zu kritisieren. Die Kirche ist so sehr gegen die Menschen statt für die Menschen. Das meine ich mit ‚Christus ganz‘. Das Schlimmste, was man gegen die heutige Christenheit sagen muß, ist, daß sie eine so unfreudige Angelegenheit ist. Daß man nicht merkt, daß die Christen Freude haben an dem, was sie verkündigen. Das Christentum steht neben dem übrigen Leben etwas mißgünstig und bereit, die Welt zu kritisieren. Christus ist zuweilen wie eine byzantinische Figur. Dieser Christus ist das Gesetzliche, das Unfreudige. Er ist nicht der lebendige Christus.“ —e